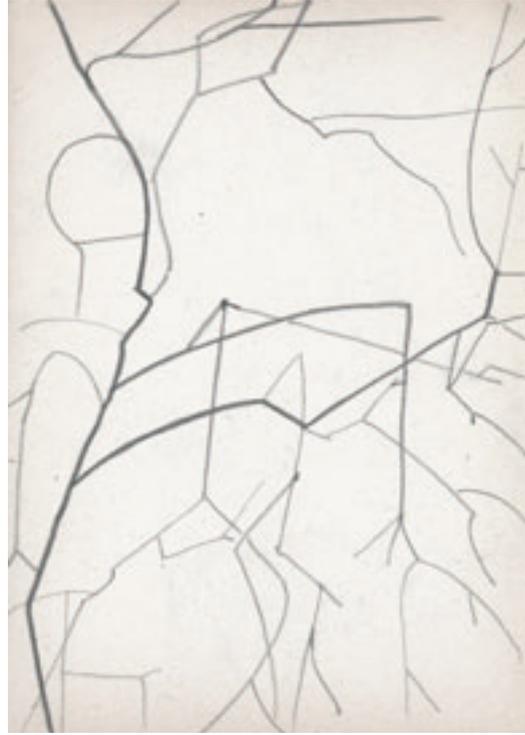
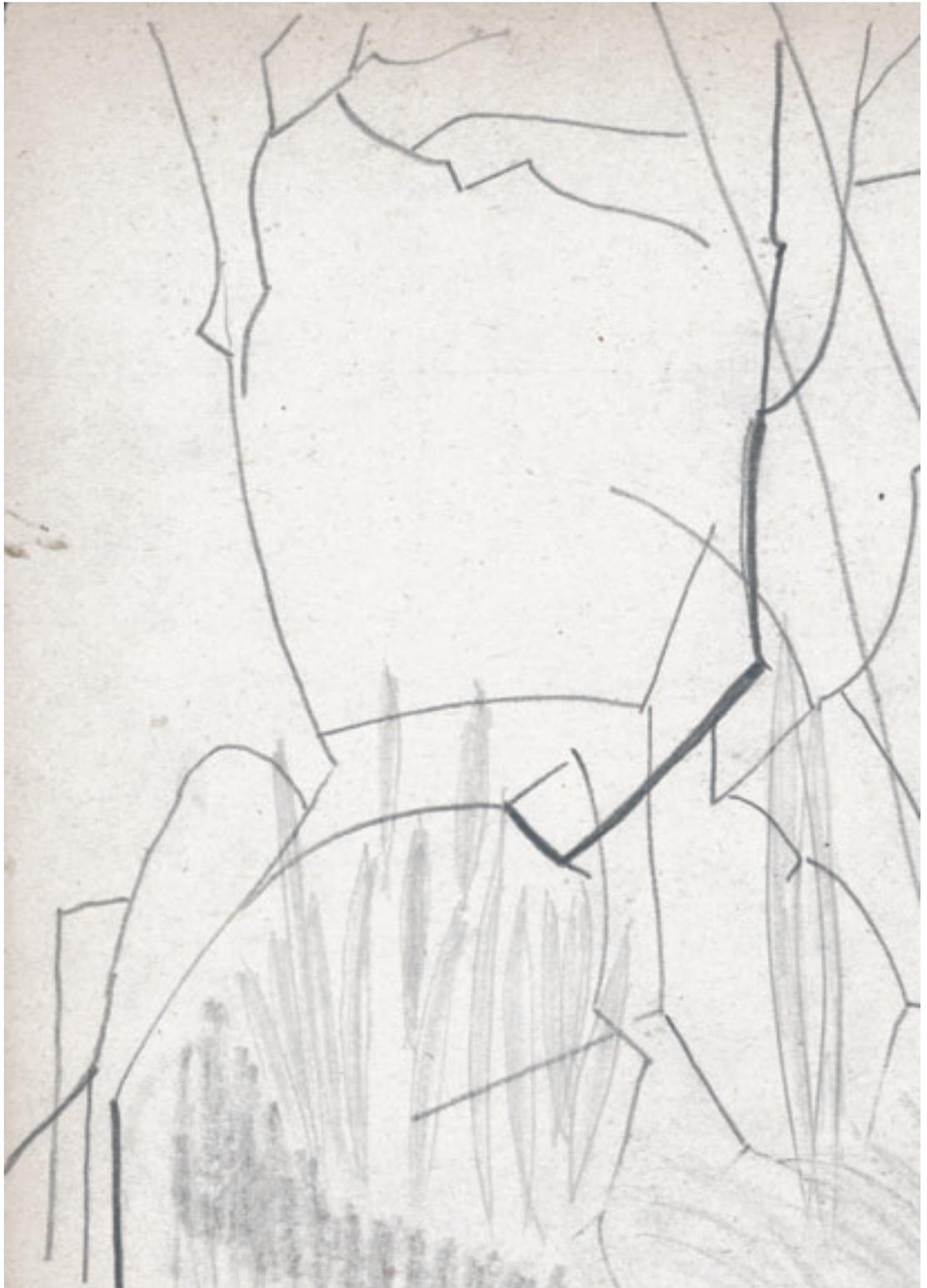


Maria Luise Faber

Skulptur
Installation
Collage
Zeichnung

Arbeiten 1997–2007





3

aus der Zeichnungsfolge: **Unterholz** 1984 Bleistift, 15x21cm







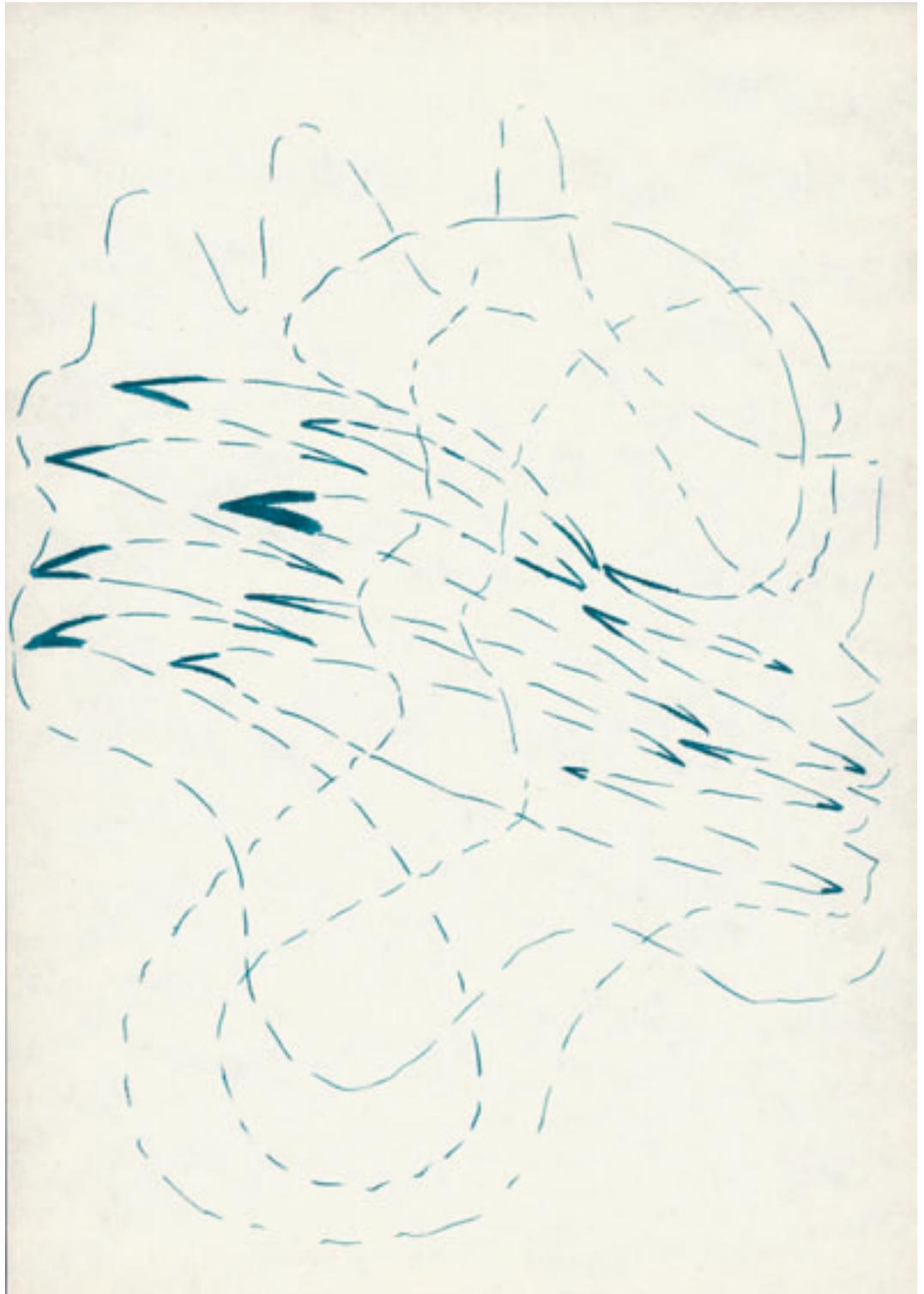
beide Bilder: Ohne Titel 2000 Astholz, synthetischer Filz, ca. 90x180x60cm

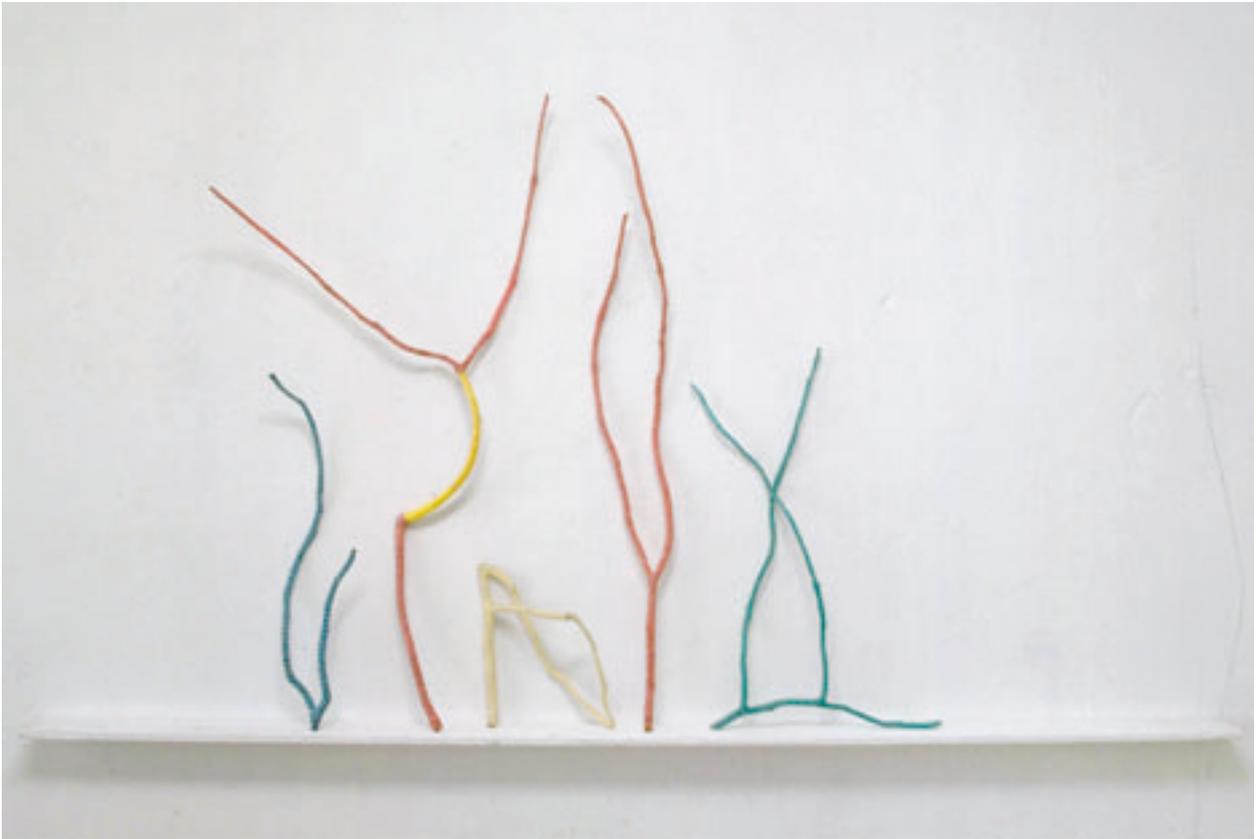




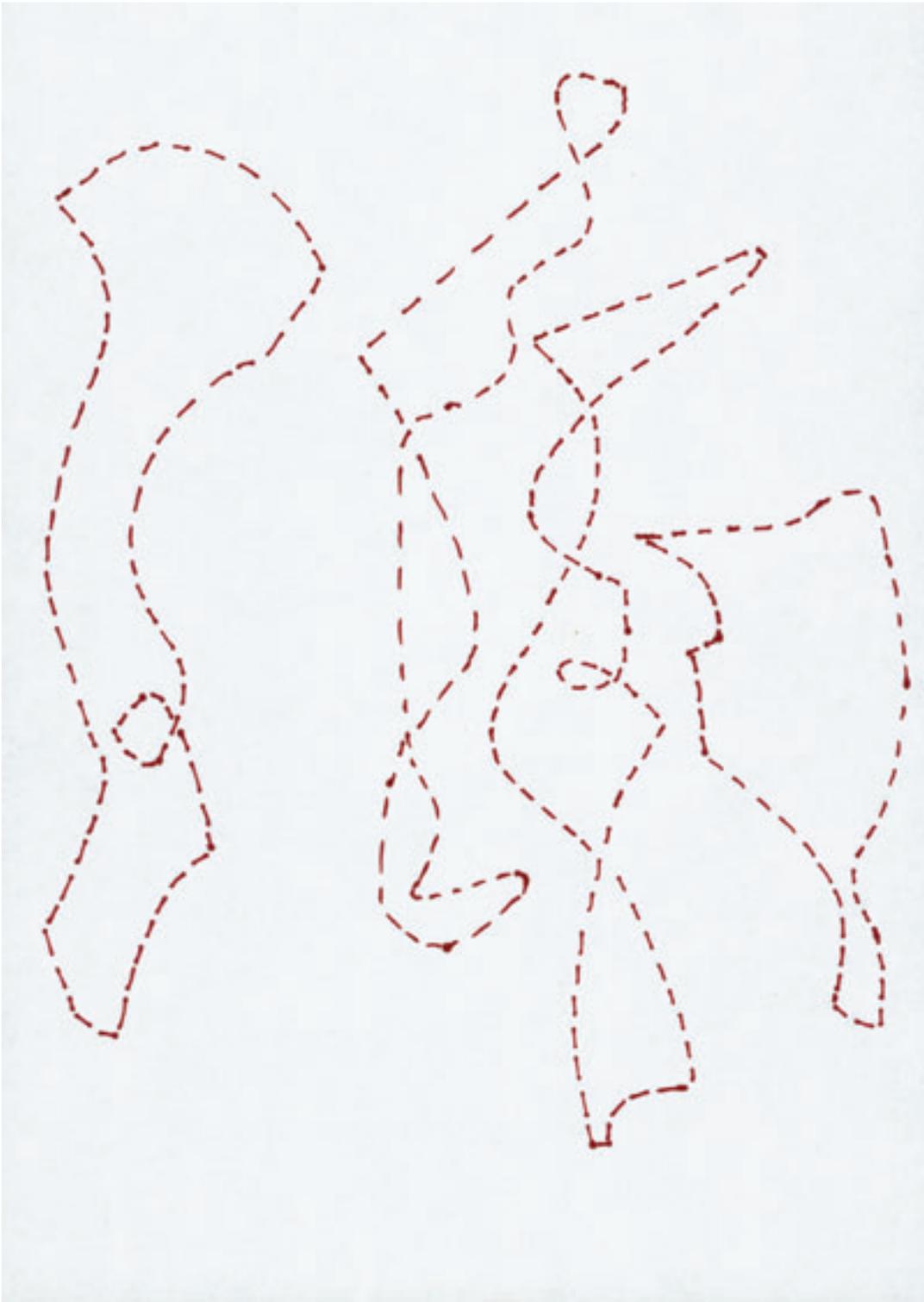


Haufen 1997 Astholz, synthetische Textilien, 60x80cm

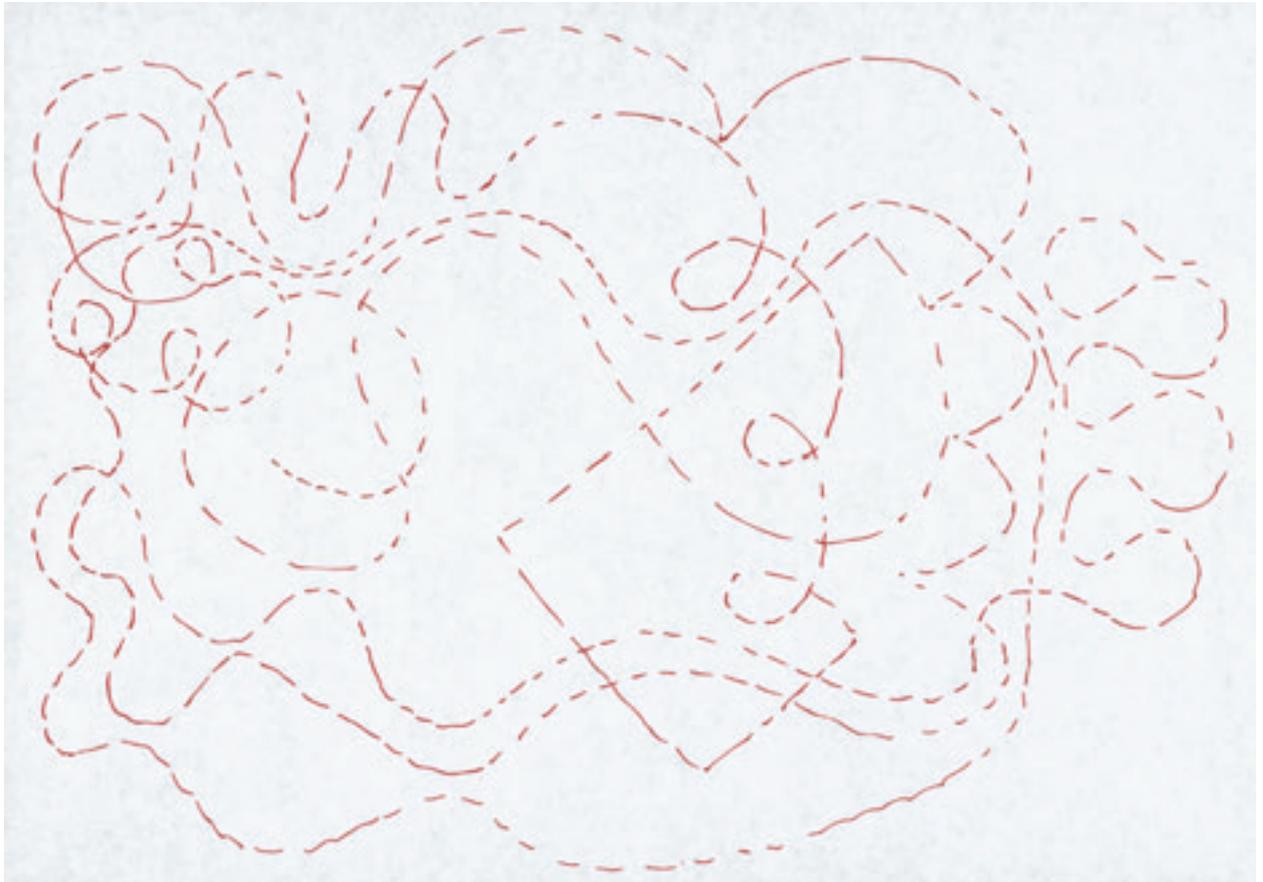








Flugbahnen 2002 Filzstift, 21 x29cm



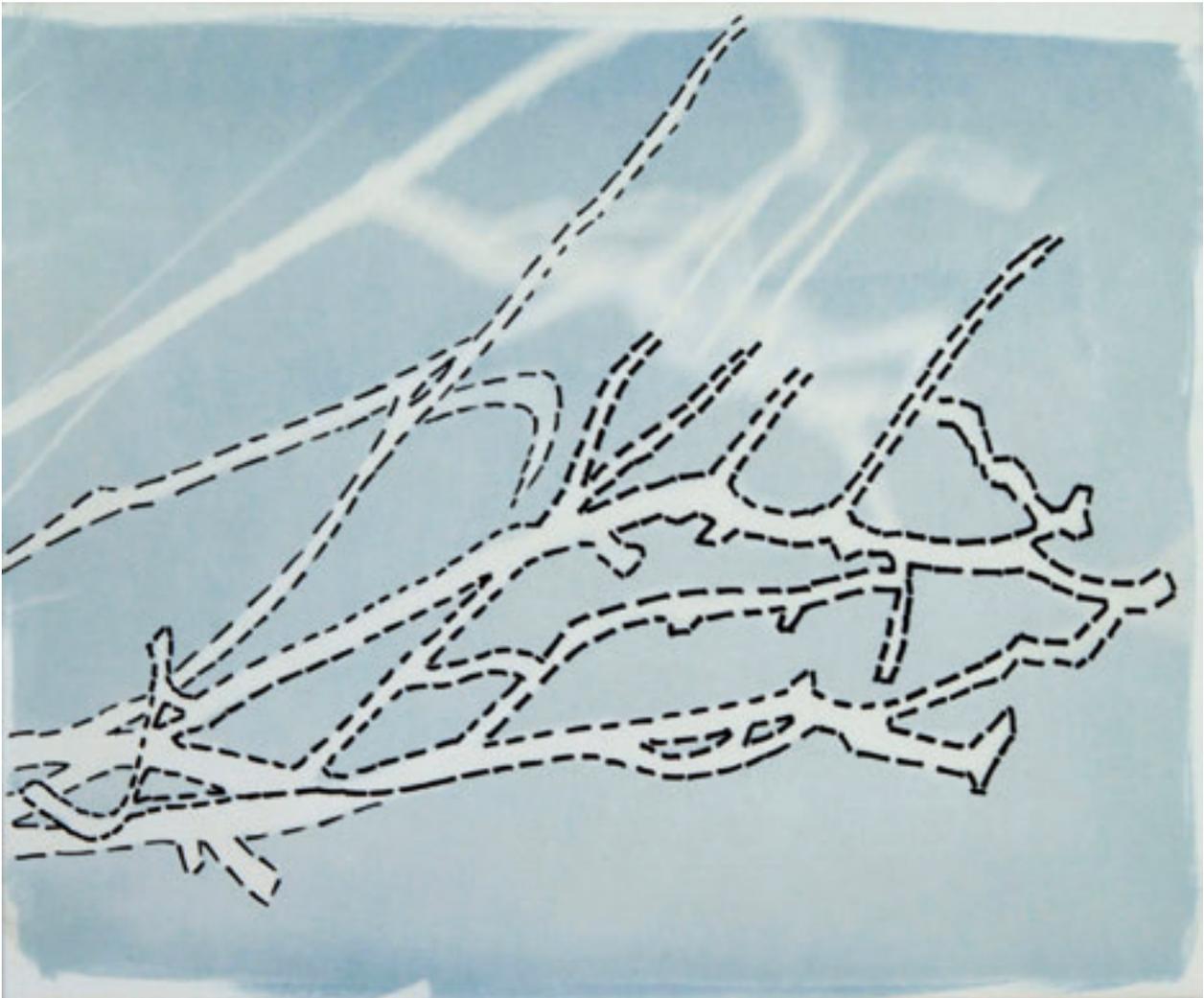


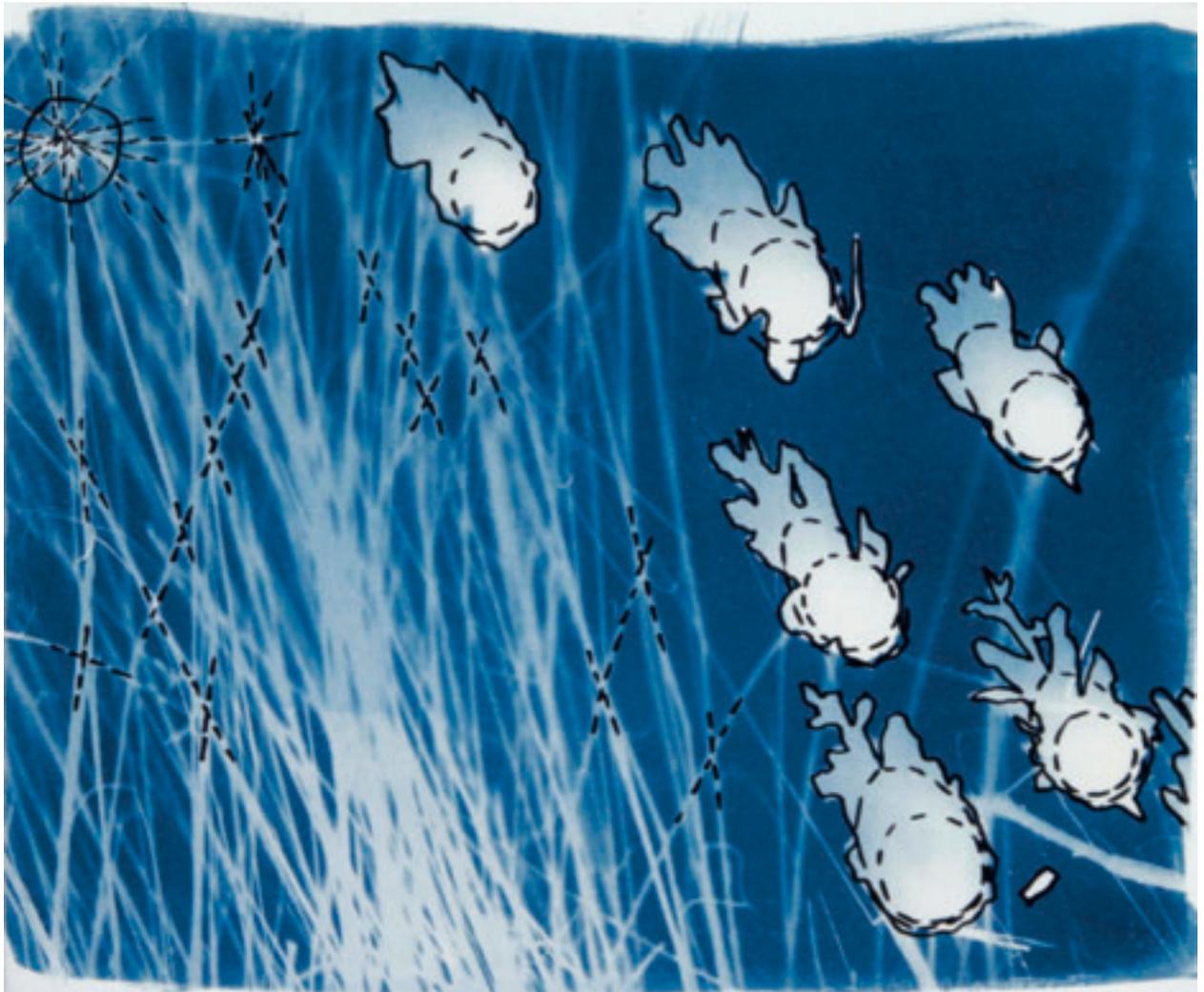




Gänge und Höhlen 2000/02 Filzstiftzeichnung auf Fotogramm (D.Oltmanns), 25x30cm

















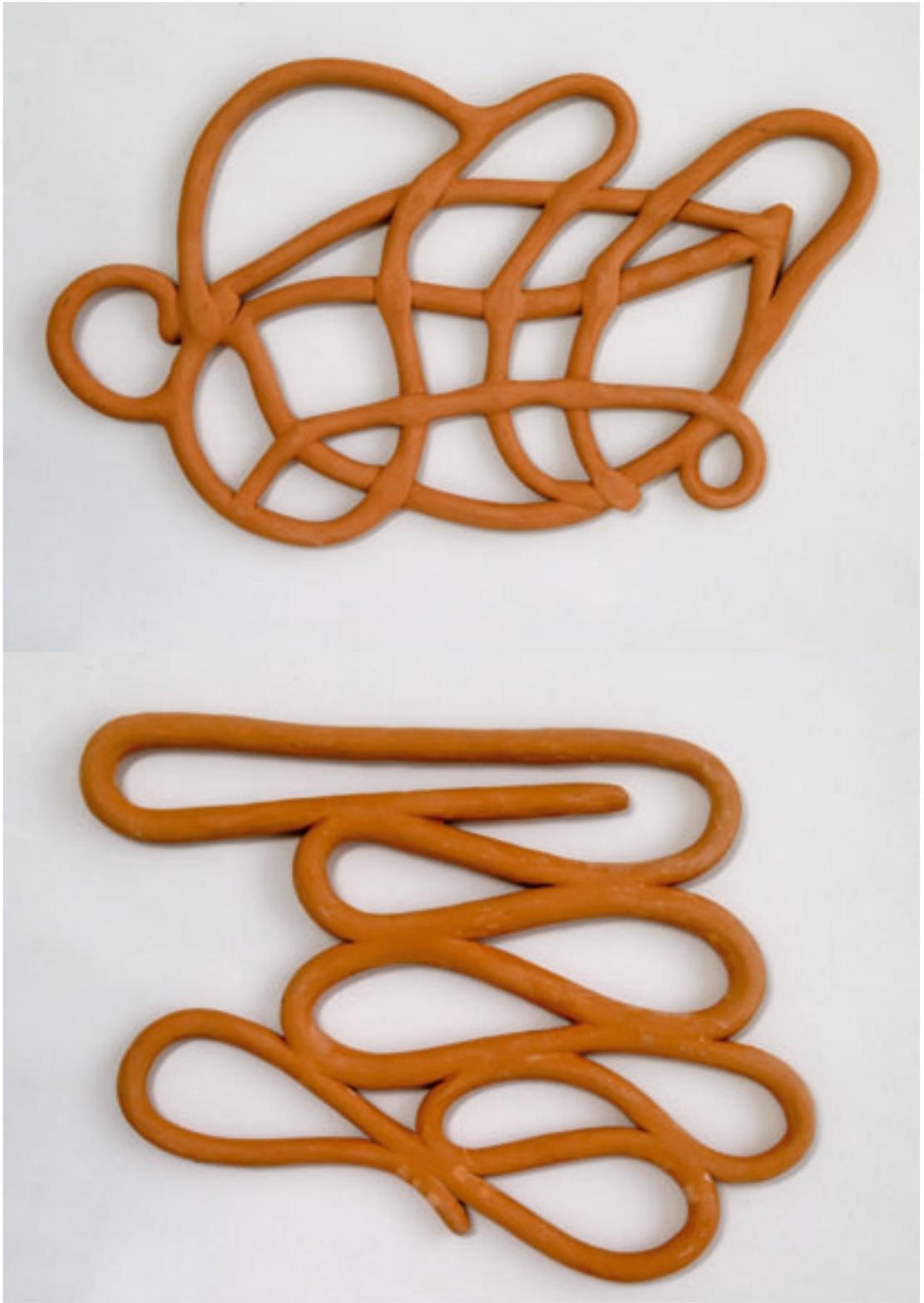
Zapfenvarianten 2002-06 Steinzeug, h bis 38cm





oben: **Offene Form1** 2002 Steinzeug, l 21cm

unten: **Offene Form2** 2002 Steinzeug, h 16cm





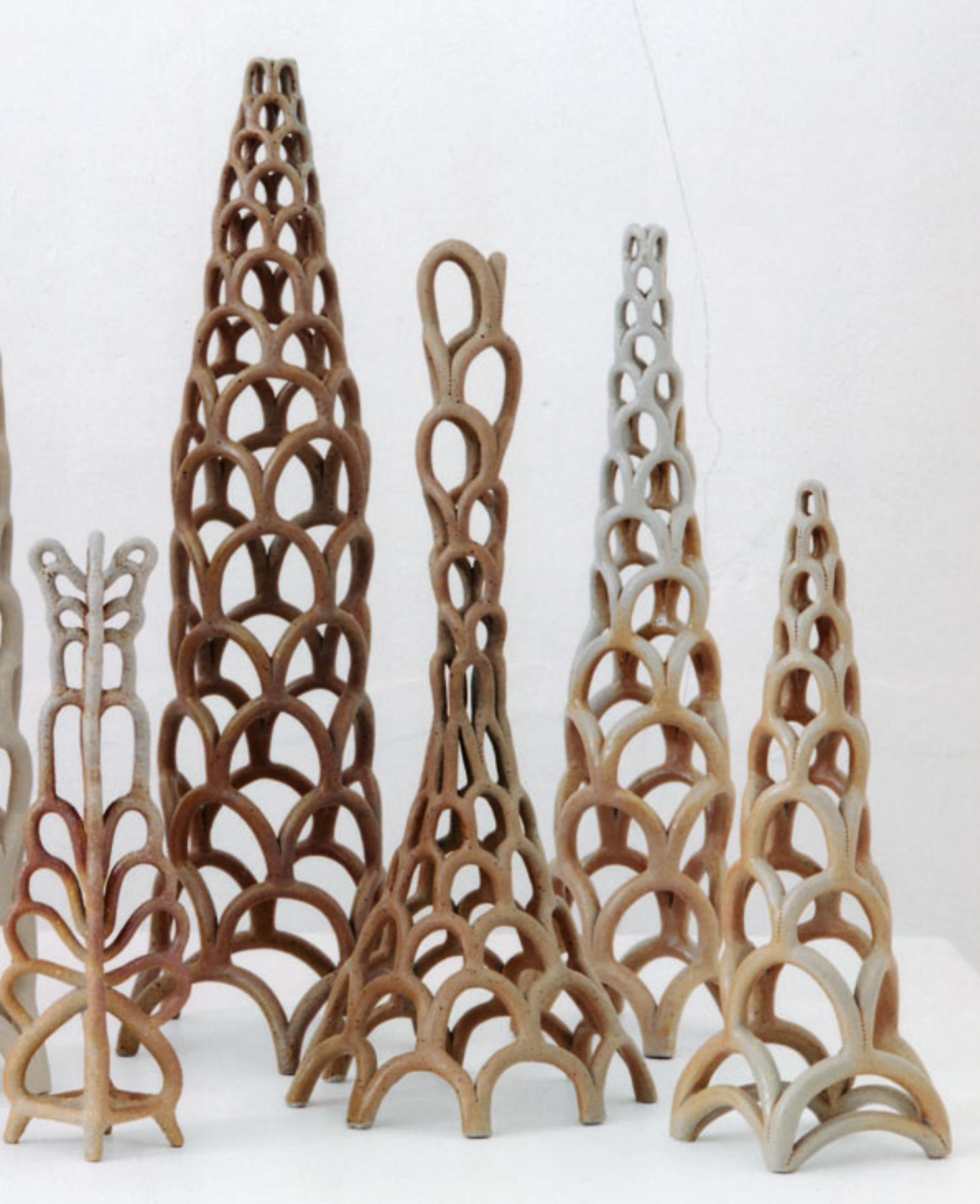
oben: **Stachel** 2000-04 Steinzeug, h 12cm

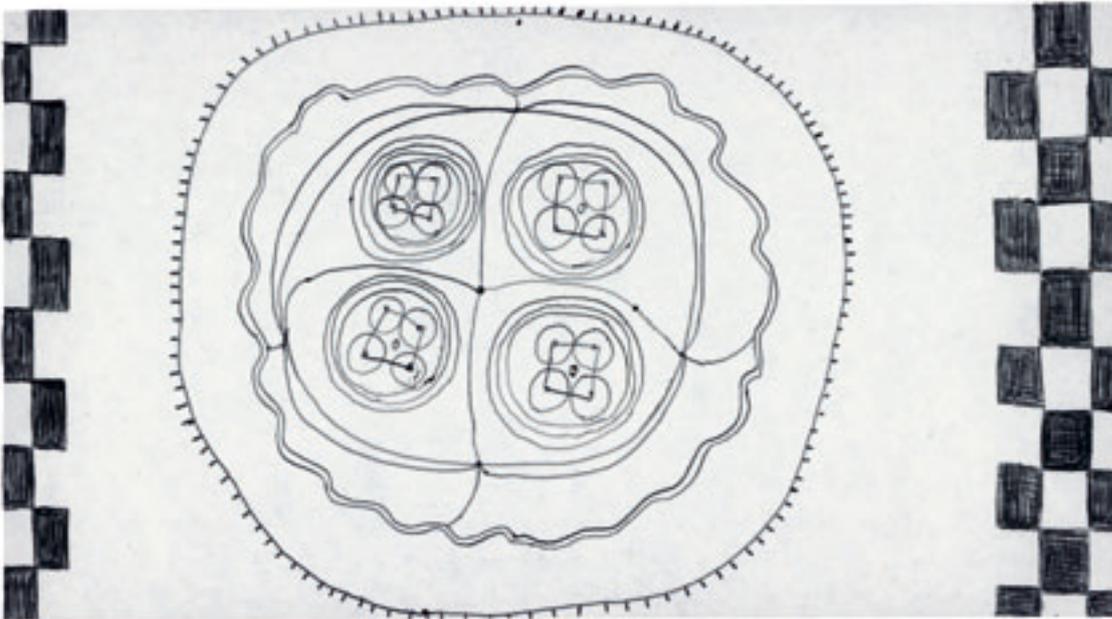
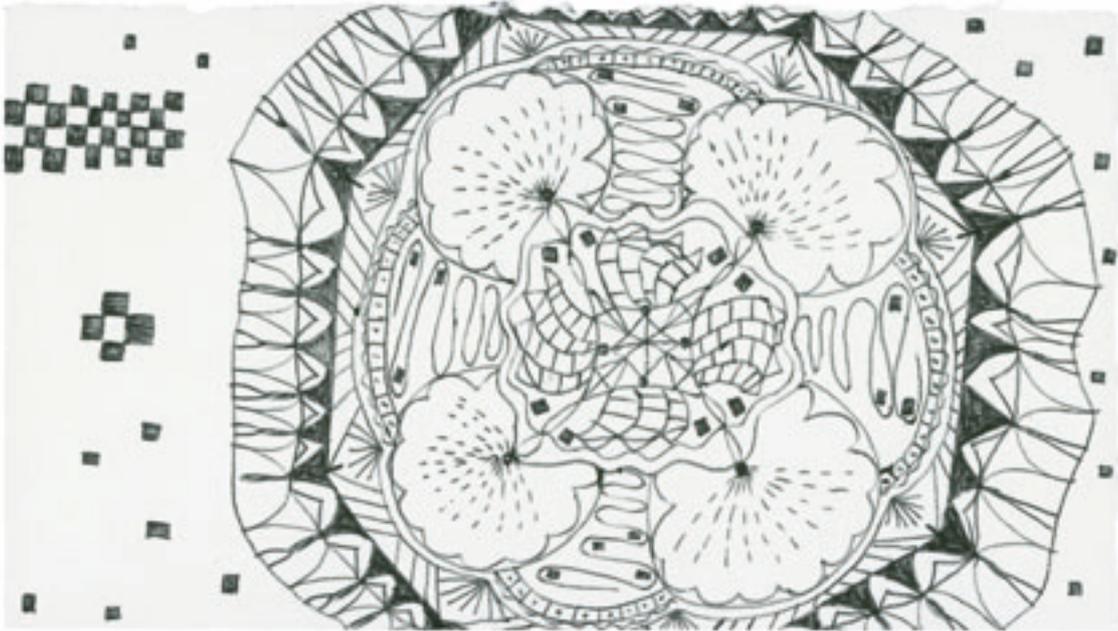
unten: **Knochen** 2000-04 Steinzeug, l 17cm

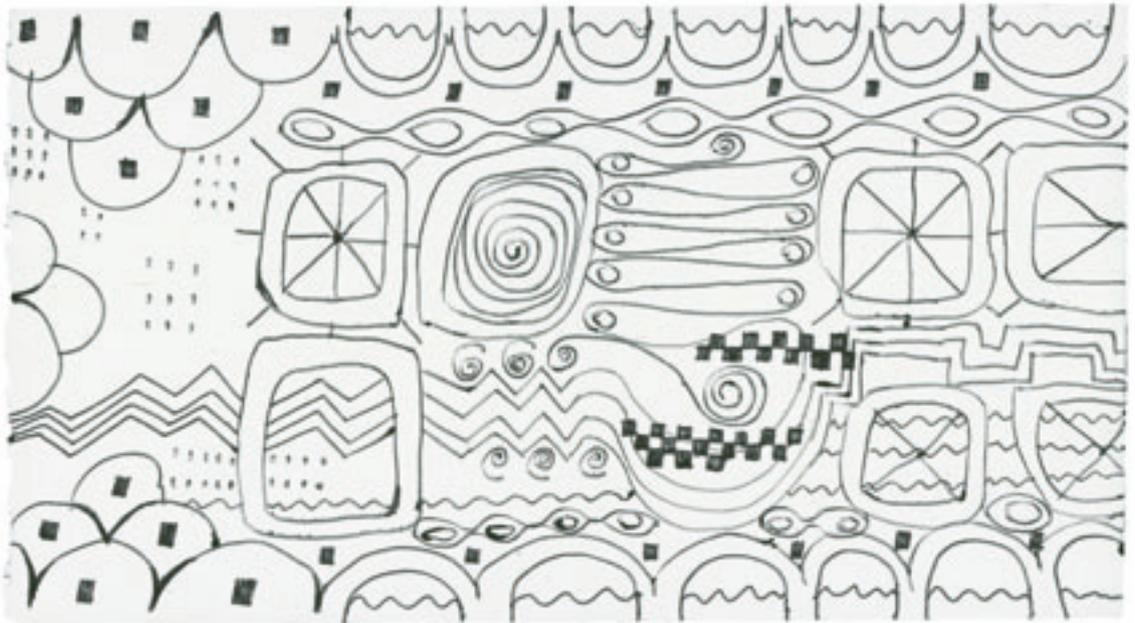
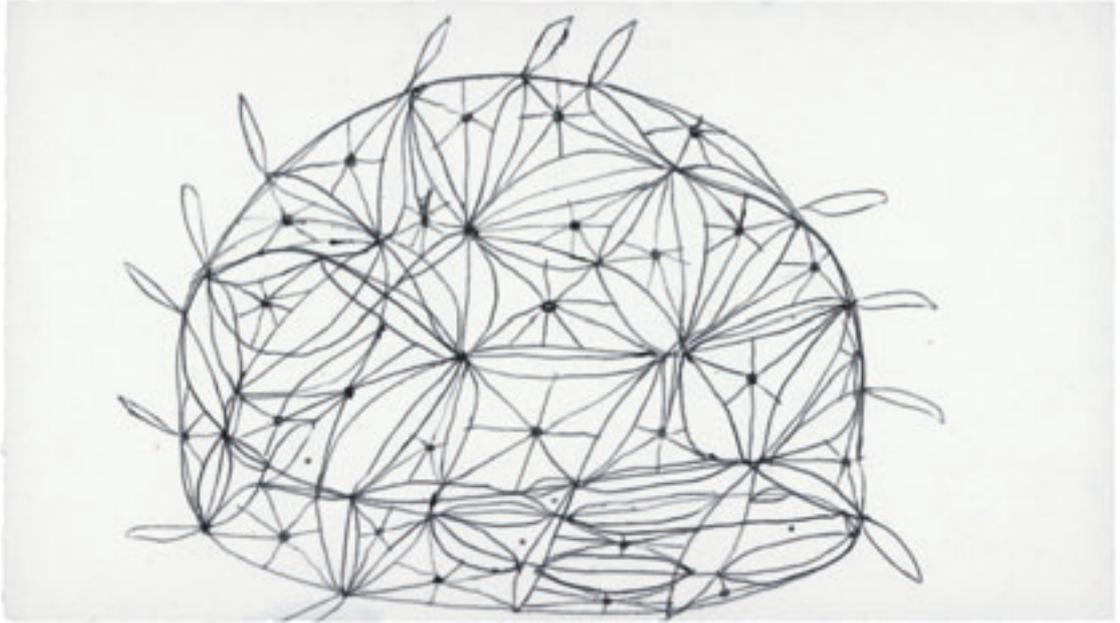


Zapfentürme 2003 Steinzeug, h bis 60cm











Objekttisch Kiefernwald bis 2004 Holz, Eisen, Keramik, Grundfläche 220x80cm

Die geruhsame Holzfabrik

Text zur Ausstellung Maria Luise Fabers in der Galerie Sophienstraße 8
vom 22.10.2004 – Januar 2005

Eigentlich ist Maria Luise Faber ein richtiger Stadtmensch. Bis 1995 lebte und arbeitete sie in Berlin und entwickelte ein ausgeprägtes Wahrnehmungsspektrum für urbane und natürliche Veränderungen, die sich zwangsläufig auf Witterungsumschwünge und Jahreswechsel beschränken mussten. Und – sie kultivierte die zuverlässige Sehnsucht des Städters nach komplexem, authentischem Naturerlebnis. Indem sie 1995 nach Lindenbrück (bei Wünsdorf) zog, wäre das auch ohne weiteres möglich, wenn nun nicht die Stadt–Land–Ambivalenz eine dauerhafte kreative Spannungsquelle darstellen würde. Das heißt, einerseits erweist sich die Stadtprägung als so nachhaltig, dass Natureindrücke ganz unvermittelt kaum möglich sind. Andererseits unterliegen ihre Stadtimpressionen ständiger Naturreflexion, die sich an unverstellter Unmittelbarkeit orientiert. So haben sich für die Künstlerin zwar mit der Umgebung Eindrücke, Materialien und Arbeitsthemen verändert, in der gedanklichen und sinnlichen Annäherung bzw. der praktischen Umsetzung ist sie sich treu geblieben.

Ich lernte Maria Luise Faber um 1987 herum durch eine Schar farbtintensiver, dynamischer, opulenter Stoffplastiken kennen, die voller Lebendigkeit und Sinnlichkeit das Interesse der gelernten Bildhauerin am Figürlichen wie Abstrakten, an farblicher wie plastischer Gestaltung überzeugend demonstrierten. Davor hatte sie Keramik bemalt und Gipse farbig gefasst, bevor sie sich nun konsequent auf Form und Farbe von vorgefundenem Material einließ.

Ihr augenblicklicher Lebensraum im märkischen Sand ist noch immer durch das ungewöhnliche Erscheinungsbild ehemaliger Sperrgebiete der Roten Armee geprägt. Einerseits strapazierte Böden, irreversibel veränderte Naturareale, andererseits märkische Dschungelsituation, Gräser, Farne, Unterholz, Tieroasen, unkontrollierte, ungestörte Wachstumssituation für das Wahrzeichen einer Landschaft, von der Theodor Fontane sagte, dass sie nichts als Gegend sei – den Kiefernwald. Wald ist Ort des Ungewissen, der Beängstigung, Ort des Wohlgefühls, des Spazierens und Besinnens. . . .

Die Künstlerin unternimmt es, den Gegenstand –Kiefernwald– als lebendigen Organismus und gefährdeten Lebensraum, als zeitlich begrenztes Biotop, mit ihren spezifischen Mitteln zu erforschen, zu erobern, zu erarbeiten. Das tut sie nicht, indem sie eine bildkünstlerische Form umschmilzt, sondern indem sie künstlerische Analogien entwickelt.

Einen Seelenverwandten traf sie in dem französischen Schriftsteller Francis Ponge. In seinem „Notizbuch vom Kiefernwald“ versucht dieser sich mit immer den gleichen Mitteln, durch Verwendung immer der gleichen Wortgruppen in immer wechselnden Strukturen und Formationen, seinem Gegenstand zu nähern. (...) Ponges Prinzip entspricht Maria Luise Fabers Arbeitsweise. Sie greift auf, führt fort und entwickelt weiter, variiert, isoliert, konzentriert und verwandelt radikal Größenverhältnisse und Oberflächenstrukturen. Sie bearbeitet und lenkt das Thema in alle denkbaren und machbaren Richtungen. Sie widmet sich der Gesamterscheinung des Waldes. Ihr Augenmerk ist auf dessen Bruchstücke, Fragmente, kaum wahrnehmbare Details gerichtet, wie Geflechte, Zapfen, Zellen, Tropfen. Die Gerüste ihrer fragilen Objekte sind aus kiefernholzernen Astfragmenten zusammengesetzt, mit Holznägeln

verbunden, mit Bandagen aus Fliestextil oder Gips versehen, so künstlich gestörte Wachstumsverläufe sichtbar machend. Die Harmonie eines natürlichen Entwicklungsverlaufes wird bewusst zerstört. Es entstehen künstliche Gefüge mit einer gestalteten Oberfläche deren Ursprung noch wahrnehmbar ist, obwohl die neue Erscheinungsform mehrfach gebrochen und verfremdet erscheint. Aus dem sinnlichen Gegensatz des Bandagenmaterials und der natürlichen Holzstruktur der Fragmente ergibt sich der Kontrast zwischen Künstlichkeit und Natürlichkeit, der zuweilen durch die Verwendung von Reizfarben noch gesteigert wird. Organisch strukturiertes Wachstum wird in der trügerischen Intaktheit eines Waldes besonders deutlich spürbar. Jedoch die Anordnung bestimmt diese Kiefernabäume bei Lebzeiten dazu, Totholz zu schaffen.

Maria Luise Faber macht durch ihre ausschließliche Konzentration auf Details und Fragmente bewusst Unsichtbares sichtbar, greift Unvorhersehbares vor, indem sie Erahnbares vervollständigt, entwickelt, komplettiert und letztlich das Ganze verfremdet. Durch Veränderung der Größenverhältnisse werden Bezugssysteme verändert. Durch Isolierung und Vergrößerung der Elemente vollzieht sich deren Bedeutungserweiterung. So stellen ihre Arbeiten immer auch Sinnbilder einer mikroskopisch kleinen Welt als Teil einer großen dar, deren Formen fast immer angenähert und offen d.h. nicht definierbar sind. Wir sehen amorphe Bilder als Zeichen dauernder Vergänglichkeit. Noch deutlicher als im Laubwald vollziehen sich im Nadelwald ständig nachvollziehbare Veränderungen, unterliegen alle, auch kleinste Teilchen, ständiger, lebenslanger Metamorphose. So geht die Künstlerin quasi immer auch Spuren nach, die sie in ihren Werken fixiert. Dabei ist es entscheidend inwieweit es die Fundstücke schaffen, sich von der Bedeutung ihres Vorlebens zu lösen, um nun als Fragment ein neues Eigenleben zu entwickeln. Die zweite Metamorphose vollzieht sich durch die interpretierende Phantasie der Künstlerin. Maria Luise Faber sucht für natürliche „Elementarteilchen“ wie Regentropfen, Rindenschuppen, Moose, Spinnennetze, für Insekten und deren Flug universelle Formen und Zeichen. Hierbei geht es ihr stets um assoziationsreiche Strukturen, in denen die Gegensätze von organisch Gewachsenem und Konstruiertem, von Natürlichkeit und Künstlichkeit, von Wachstum und Verfall, Entstehung und Untergang zum Ausdruck kommen können. Dabei entspricht die Klarheit ihrer Strukturen fast immer elementar konstruktiven Grundformen. So wird z.B. pflanzlich Organisches zu fast technischen Formen vereinfacht und versachlicht. (K.Blossfeldt)

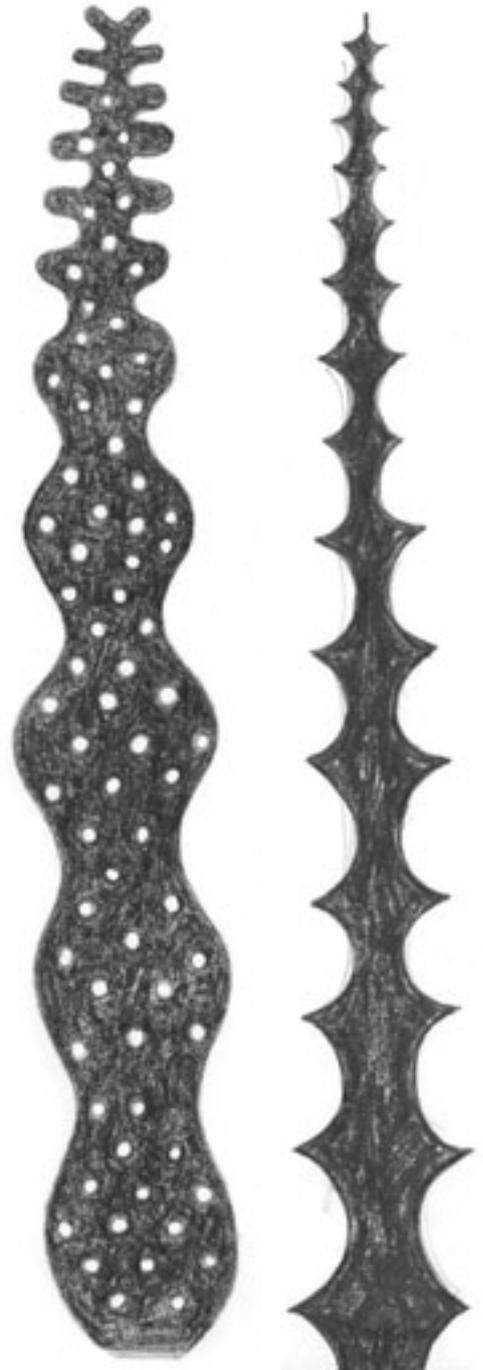
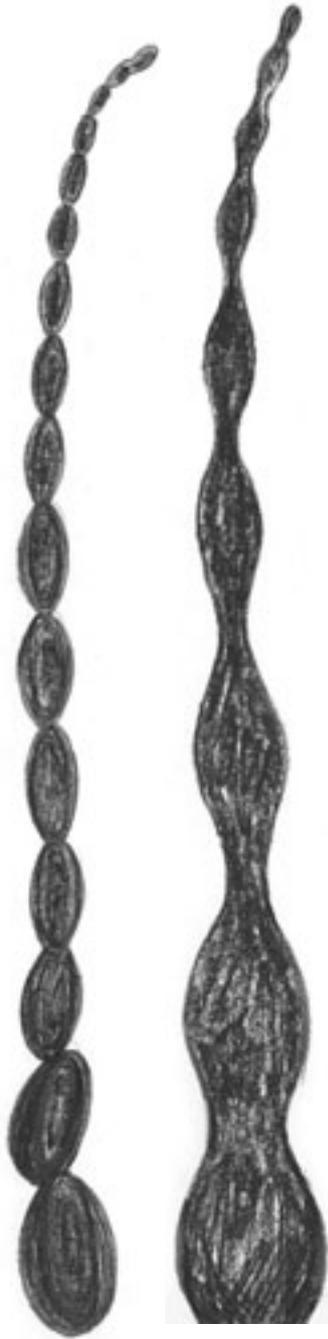
Bei Maria Luise Fabers plastischen Objekten, Zeichnungen, Übermalungen und Frottagen geht es um die Bloßlegung ungesehener Formen und die Dokumentation angenommener Analogien. Nur weisen die zarten Umrißlinien, Binnenstrukturen und Linienverläufe auf Bewegung und Zeitenfluß hin und lassen in ihrer Offenheit weite Phantasieräume zu. Diesem ihrem fast spielerischen Sinn für Geheimnisvolles entspricht auch die Idee des Ein- und Verpackens, des Bandagierens, womit sich der Kreis zu ihren Stoffplastiken aus den 80er Jahren wieder schließt. „Ob wir das Wachsen einer Pflanze mit dem Zeitraffer beschleunigen oder ihre Gestalt in 40facher Vergrößerung zeigen, in beiden Fällen zischt an Stellen des Daseins, von denen wir es am wenigsten dachten, ein Geysir neuer Bildwelten auf.“ (W.Benjamin)

Dörthe Lammel





Säulen 2006 Bleistift, h.ca.30cm



Holzsäule 2002 Eiche, h 350cm











Kerne 1999 Beize auf Karton, je 24x32cm



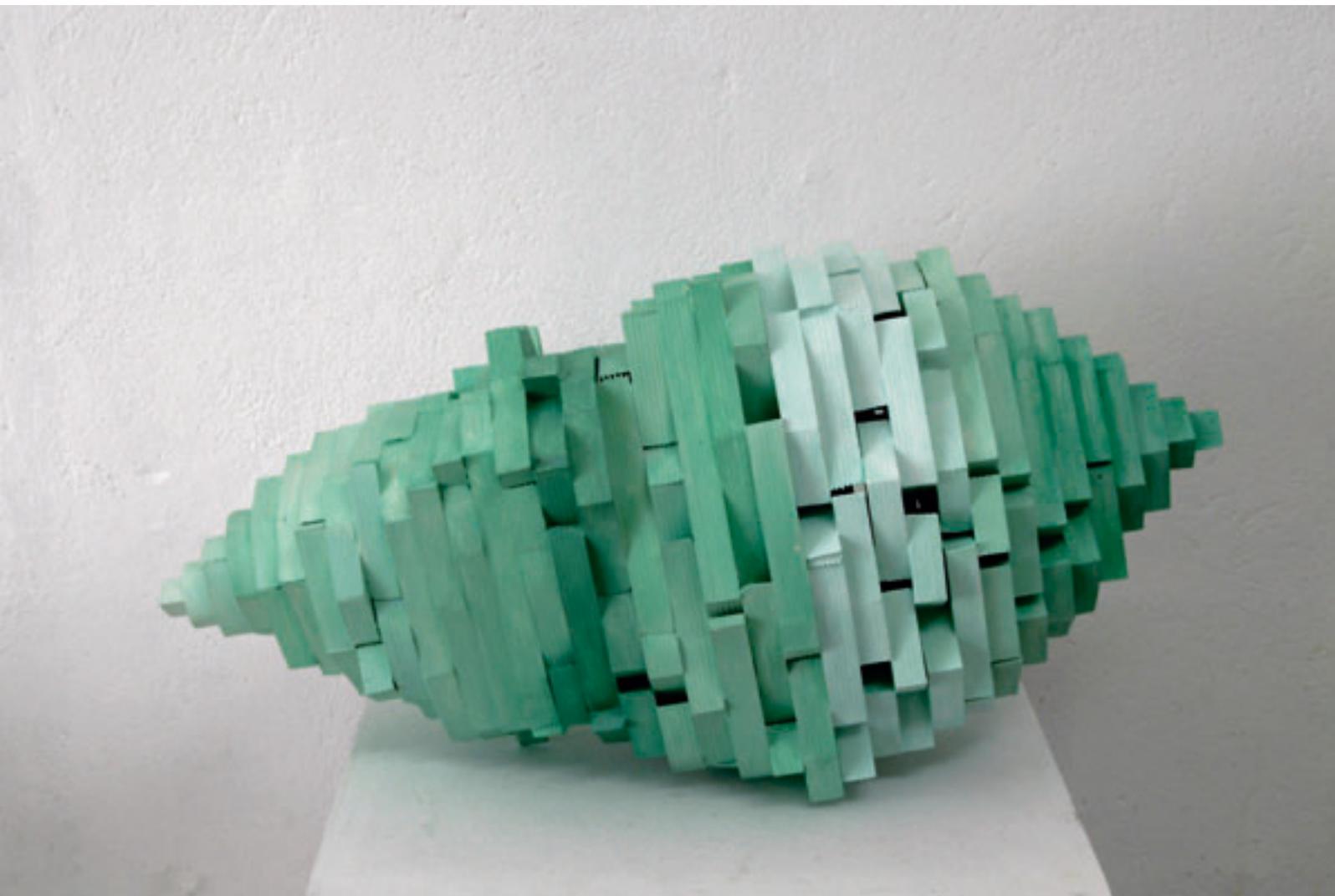


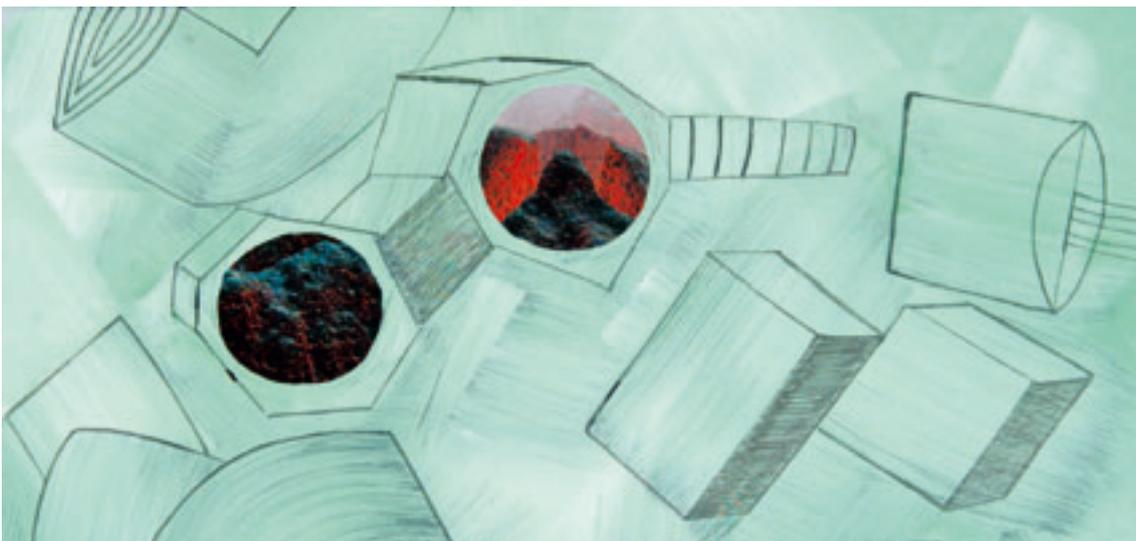
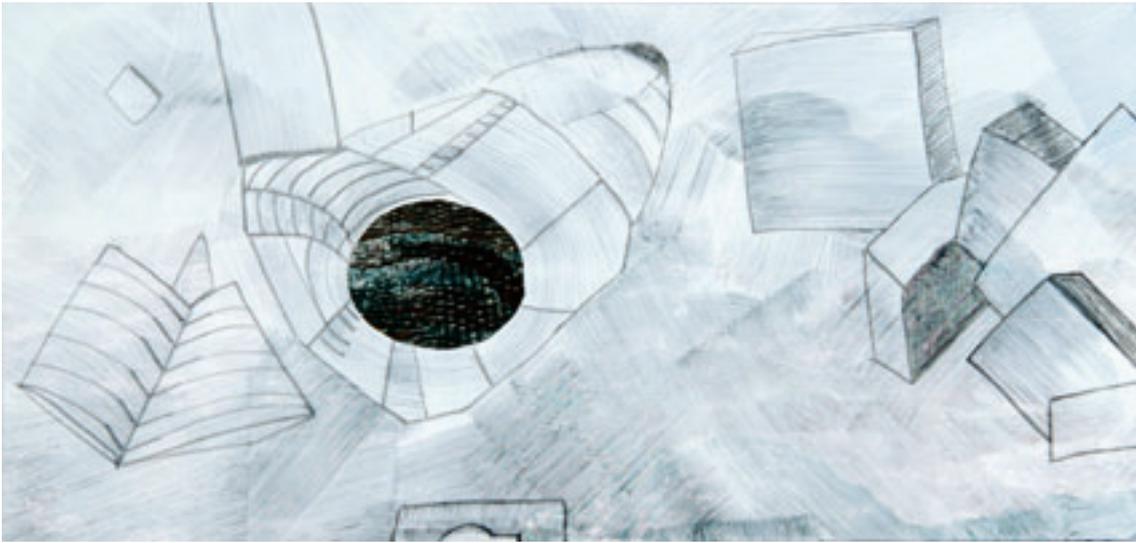


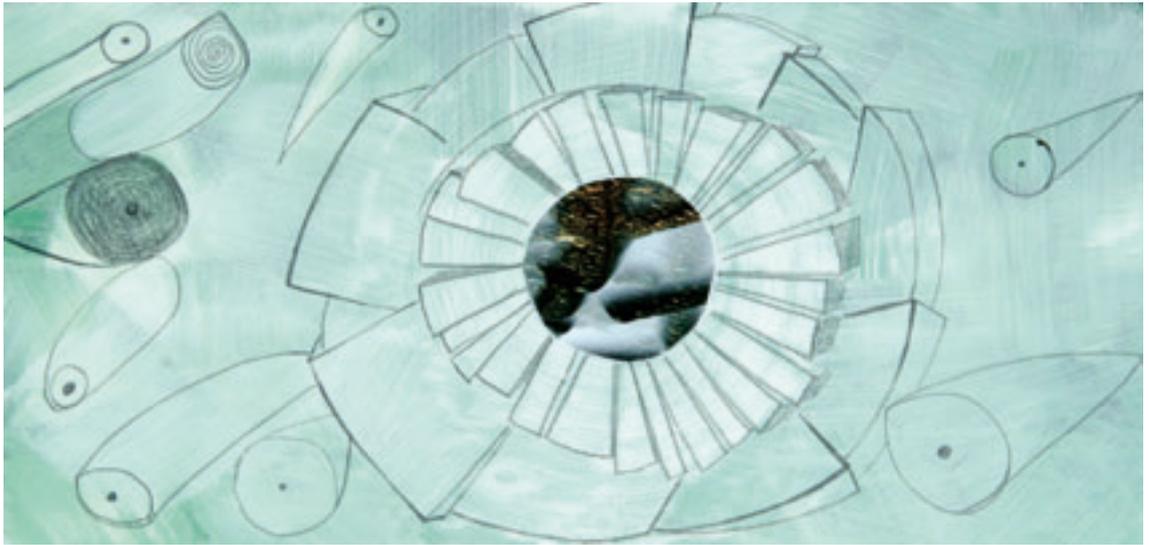




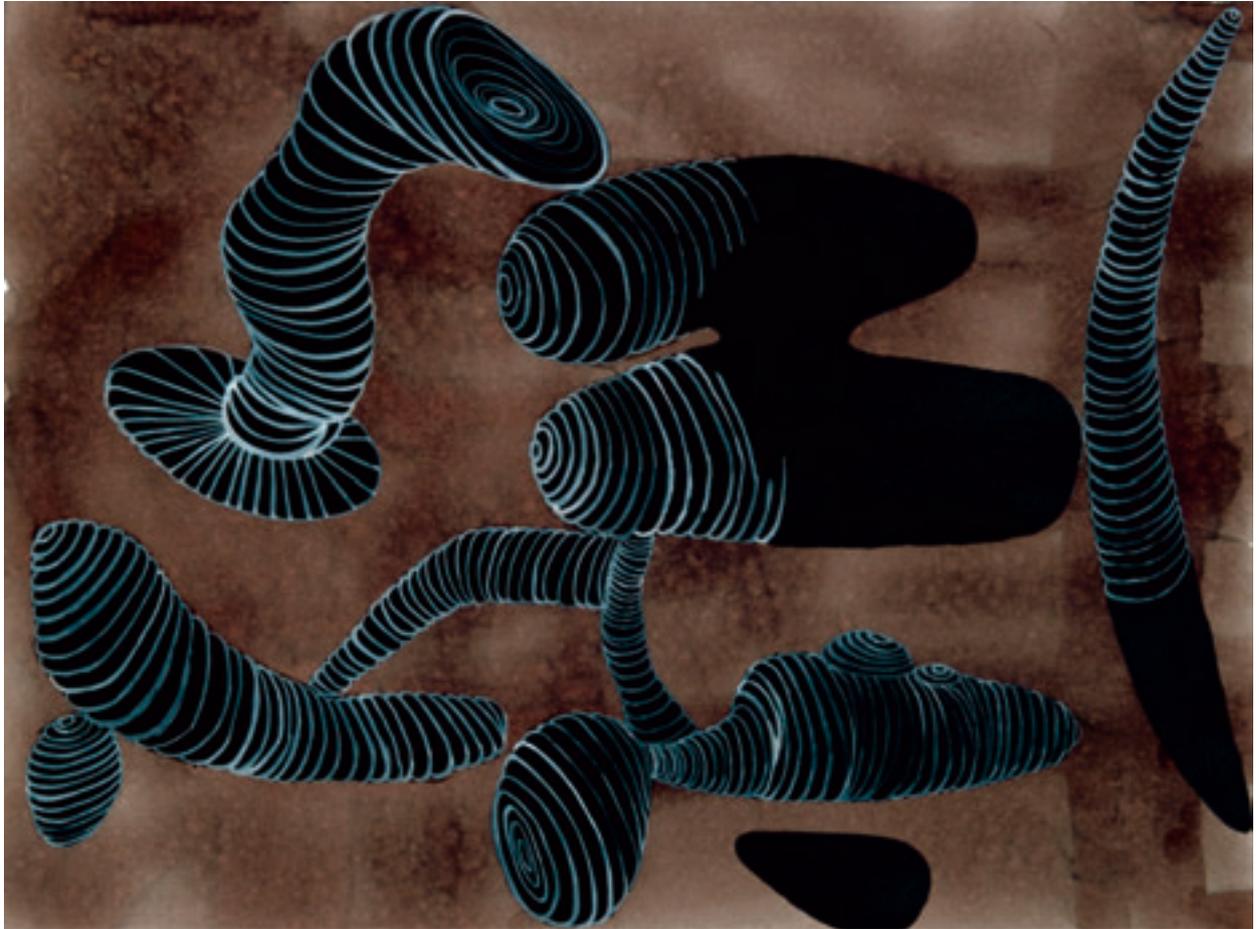














schwebend 2007 Acryl, Beize auf Karton, 24x32cm

rechte Seite: Zufällige Begegnung 2007 Acryl, Beize auf Papier,









Fiktive Landschaft 1997/98 Filzstift auf Papier, 21x29cm





Picknick am Fluss 1997/98 Filzstift auf Papier, 21x29cm





Biographie Maria Luise Faber

1957 in Berlin geboren, **1980–83** Studium der Bildhauerei, Hochschule für Bildende Künste, Dresden, **1983–85** Studium der Bildhauerei, Kunsthochschule Berlin Weißensee, Diplom, seit **1985** freiberuflich in Berlin, **1994** Stipendium Stiftung Kulturfonds, **1996** Arbeitsaufenthalt im Künstlerhaus Ahrenshoop, **1997** Arbeitsstipendium Bildende Kunst, Land Brandenburg, **1998** Symposium „Fremde Welten“, Sperrgebiet Töpchin, **2001** Stipendium Stiftung Kulturfonds, **2002** Arbeitsaufenthalt in Israel, Jerusalem, Landartprojekt „Animal Farm“, Kunsthaus FLORA, Berlin, **2006** Sandsteinsymposium, Reinhardtsdorf, Sächsische Schweiz, lebt und arbeitet seit **1995** in Lindenbrück/Teltow-Fläming und in Berlin

Einzelausstellungen

1992 „Dschungelblüten“, Studio Bildende Kunst, Berlin, „Fröhliche Verwicklung“, (mit G.Oltmanns), Leonhardi-Museum, Dresden, (K), **1997** „Winterquartier“, Dessau, **1998** „Luftschlösser“, Galerie Seitenflügel Rangsdorf, **2000** „Im Kiefernwald“, (mit D.Oltmanns), Kleine Galerie Zossen, **2002** „Im Kiefernwald“ (mit D.Oltmanns), Galerie Packschuppen, Glashütte/Baruth, **2004** „Zerbrechlicher Wald“, Werk Galerie Dresden, „Die geruhame Holzfabrik“, Galerie Sophienstraße 8, Berlin, **2007** „Offenes Spiel“, (mit E.Koenig und D.Oltmanns), Galerie Bernau, Bernau

Ausstellungsbeteiligungen

1986/89 „Junge Berliner Künstler“, Ausstellungszentrum Fernsehturm, Berlin, **1988** „Erkundungen“, Sofia/Berlin, (K), „Werkstatt 88“, Haus der Jungen Talente, Berlin, **1990** „Plastik und Zeichnungen“, Kunstverein Schloss Röderhof, **1992** „Farbe in der Plastik“, Galerie am Pariser Platz, Berlin (K), **1996** Tag des offenen Denkmals, Gutshaus Dahlewitz, „Geisterstadt–Geistesstatt“, ehemaliges Sperrgebiet Wünsdorf,, **1998** „Finale Grande“, Studio Bildende Kunst, Berlin, Stipendiaten 1997, Kunstspeicher Potsdam, **1999** „Buch und Kunst–Literatur und Bild“, Villa Oppenheim, Berlin, **2000** „Kunstkreuz“, Frankfurter Allee, Berlin, **2002** „Meeting Art“, Israelisch–Deutsches Ausstellungsprojekt, Jerusalem (K), „Animal Farm“, Kunsthaus Flora, Berlin (K), **2006** „Kunstspur Hoher Fläming“, Landart–Projekt, (mit D. Oltmanns), Naturparkverein Fläming e.V., Hagelberg, Klein Glien, „Häuser für Autos“, (mit D.Oltmanns), Kunst– und Kulturverein Alte Schule Baruth e.V., **2007** „Kraft=Masse x Beschleunigung“, Galerie Ratskeller Lichtenberg, Berlin

Arbeiten im öffentlichen Raum

seit **1991** Holzspielplastiken in Berlin Prenzlauer Berg, Wünsdorf/Waldstadt, Töpchin, **2004** Gestaltung des Foyers der Turn– und Mehrzweckhalle des Sonderpädagogischen Förderzentrum Albatrosschule, Berlin (siehe Abbildungen unten).



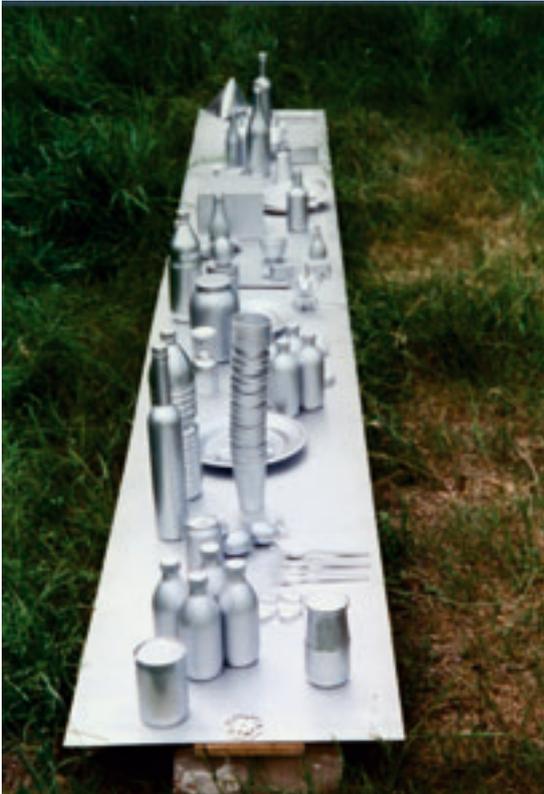


Bild oben: Installation im Rahmen des Deutsch-Israelischen Ausstellungsprojektes **Kunst Sehen** im Kunsthaus Jerusalem 2002

Bild links: **Kaltes Buffet**, Installation im Rahmen des Symposiums **Fremde Welten** im ehemaligen militärischen Sperrgebiet Töpchin 2002



Ausstellungsbeitrag zu **Kunstkreuz Frankfurter Allee**, 2000, Berlin



Der große Baum 2002 Installation im Rahmen des Symposiums „Animal Farm“ im Kunsthaus FLORA, Berlin



67

Autotipi – Vorschlag für moderne Nomaden 2006
Kunst- und Kulturverein Alte Schule Baruth e.V.



Langsame Trennung 2006 Landart-Projekt im Rahmen der „Kunstspur Hoher Fläming“, (mit D.Oltmanns)



Dieser Katalog entstand mit Förderung durch das Kulturamt
des Landkreises Teltow-Fläming.

Für die freundliche Unterstützung bedanke ich mich bei
Dörthe Lammel, Galeristin und Kunstwissenschaftlerin in
Berlin, Dr.med. Georg Faber und Margita Faber.

Impressum

©2007
Edition Maria Luise Faber
Künstlerin und Autoren

Konzeption:
Maria Luise Faber

Fotografie:
Dietrich Oltmanns
Maria Luise Faber

Gestaltung:
Dietrich Oltmanns

Druck und Verarbeitung:
Druckhaus Galrev, Berlin